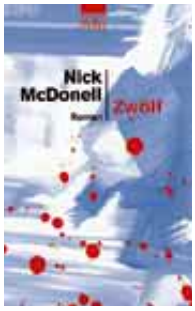
LITERATUR

American Psychos

Es ist die Woche zwischen Weihnachten und Silvester. Langeweile und Überdruss lähmen den Alltag der schwerreichen Jugend Manhattans, die eine Woche Heimaturlaub von den Elite-Colleges nimmt. Da ihre Eltern zwar „Geld wie Heu“ haben und „ständig in den Klatschspalten“ sind, meist aber gar nicht in der Stadt, sondern auf Reisen, schwirren die Kids ziellos durch New Yorks Partylandschaft und ihr eigenes Leben. Wie gut, dass es da White Mike gibt. Auch der ist jung, reich und schön, aber: Er trinkt nicht, raucht nicht, nimmt keine Drogen. White Mike hat sich Auszeit vom College genommen und versorgt seine Bekannten mit Stoff. Das Vibrieren seines Beepers bestimmt den Rhythmus und lässt ihn durch die Stadt jagen, unterwegs zu geheimen Treffen. Eine neue Droge mit dem Namen „Zwölf“ ist der letzte Schrei der Stadt. „Zwölf“ lautet auch der Titel des Debütromans von Nick McDonell. Mit gerade mal 17 Jahren hat der Abkömmling einer New Yorker Upperclass-Familie ein hochgeschwindes Sittengemälde voll unstillbarem Exzesshunger und urbaner Langeweile entworfen. Nach dem Vorbild des Bestsellerautors Bret Easton Ellis („American Psycho“) verdichtet McDonell den traurigen Trott der privilegierten Jeunesse triste zu inhaltsarmen Dialogen. Credo des früh gereiften, Nietzsche lesenden White Mike: „Alle wollen bumsen und cool sein, und alle wollen sportlich sein, und alle wollen und wollen und wollen.“ Jessica hat ihre Nase korrigieren lassen, Molly lässt sich vom Teilzeitmodel Tobias dessen Piranhas vorführen, Claude kauft Waffen. „Zwölf“ schildert den Countdown zur größten und blutigsten Silvesterparty aller Zeiten und die letzten kläglichen Höhepunkte junger verschwendeter Leben: Sie alle zeichnet McDonell klischeesatt und bar aller Tiefe – weil sie gar keine haben. „Die Welt wird dir unter den Füßen weggezogen, und du wirst nirgends Halt finden“, so White Mike altklug über das sinnlose Treiben, „weil du entweder zu klug oder zu dumm bist, um Gott zu finden.“



Nick McDonell: „Zwölf“. Aus dem amerikanischen Englisch von Thomas Gunkel. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 232 Seiten; 7,90 Euro.

BRINKHOFF / MÖGENBURG

Markus Meyer, Walter Schmidinger, Nina Hoss in „Leonce und Lena“

THEATER

Wilson meets Grönemeyer

Rastlos zieht er umher und beglückt seine Fans mit Bilderfluten. Nun hat Bob Wilson, 61, wieder in der Hauptstadt Halt gemacht und sich am Berliner Ensemble Georg Büchners Lustspiel „Leonce und Lena“ vorgeknöpft. Damit bei gewohnter optischer Opulenz die akustischen Reize nicht zu kurz kommen, steuerte Herbert Grönemeyer neue fetzige Songs bei. Der Sänger tritt jedoch selbst nicht in Aktion. Dennoch lässt die Premiere am 1. Mai auf Spannung hoffen: Der texanische Ästhet der Langsamkeit muss sich gegen den volksnahen Ruhrpottrocker behaupten.

LITERATURGESCHICHTE

Schlosstherapie

Hohe Poesie: „Wer, wenn ich schriee, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?“ So beginnt einer der berühmtesten Gedichtzyklen der Weltliteratur, die „Duineser Elegien“ von Rainer Maria Rilke. Der Ort, an dem diese Elegien begonnen wurden, wird ab 1. Juli für Besucher geöffnet – das Schloss Duino, hoch über dem Golf von Triest. Bislang Privatbesitz des italienischen Zweigs der Dynastie Thurn und Taxis, könnten Schloss(-museum) und Park dann bis zu 100 000 Besucher jährlich anlocken. Kongresse, Galadiners, Hochzeiten und Staatsbesuche sollen das Gemäuer mit neuem Leben erfüllen. Kaiser Franz Joseph I. versuchte einst vergebens, das Anwesen seinen fürstlichen Untertanen abzuluchsen, der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand schlief hier schlecht, bevor er in Sarajewo erschossen wurde. Künstler, Literaten und Musiker fühlten sich immer wieder heimisch, wo jetzt eine Dauerausstellung die Historie des Schlosses und seiner berühmten Gäste dokumentiert. Rilke, der 1911/12 zu Gast war bei „seiner Fürstin“, Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, überwand im Schlosspark von Duino eine Schaffenskrise.

AKG

OLYMPIA

Rilke (1906), Schloss Duino